

Der

Feldzug in Schleswig-Holstein

1864.



Schleswig-Holsteins Schicksal war es, an dem sich dasjenige Deutschlands entschied. Den Forderungen des Bundestages wegen Abänderung der Gesamtstaatsverfassung von 1855 setzte Dänemark nur hinhaltende Ausflüchte entgegen. Als nach König Friedrichs VII. Tode kraft des Londoner Protokolls Christian IX. im November 1863 den dänischen Thron bestieg und sich, auf England und Schweden hoffend, von der eiderdänischen Partei das Märzpatent abdringen ließ, welches Schleswig mit offener Verletzung des Londoner Protokolls der dänischen Monarchie einverleibte, Holstein zu einer unterthänigen Provinz machte, beschloß der Bundestag inmitten großer nationaler Aufregung die Exekution gegen Dänemark. Zugleich aber nahm der Erbprinz Friedrich von Augustenburg, auf den der Vater sein Recht übertragen hatte, als Herzog Friedrich VIII. durch eine Proklamation vom 16. November Besitz von der Regierung der vereinigten Herzogtümer Schleswig-Holstein und schickte sich an, sein Recht mit allen Mitteln geltend zu machen. Das deutsche Volk, die Wichtigkeit des Augenblicks erkennend, unterstützte sein Vorhaben nach allen Kräften. In den Kammern, in Vereinen, in Volksversammlungen erging an Alle die ernste Mahnung, dahin zu wirken, daß dem Bruderstamme im Norden sein Recht werde, daß die Herzogtümer unter ihrem angestammten Fürsten dem großen Vaterlande, dem sie durch Sprache und Abstammung angehörten, und dem sie so lange auf die schönste Weise entfremdet worden, zurückgegeben würden.

Noch im Dezember rückten sächsische und hannoversche Bundestruppen unter dem Oberbefehl des sächsischen Generallieutenants v. Gake über die Elbe, um die deutschen Herzogtümer Holstein und Lauenburg zu besetzen, während österreichische und preussische Abteilungen als Reserve in Hamburg und Lübeck verblieben. Die Dänen, auf den Rat der übrigen Großmächte die Exekution nicht als Kriegsfall betrachtend, räumten alsbald alles Land südwärts der Eider und des Eiderkanals, selbst die Festung Rendsburg, sodas mit Neujahr 1864 das ganze Herzogtum Holstein in den Händen der Bundestruppen war und die beiden Bundeskommissare, welche dem Heere auf dem Fuße nachfolgten, einstweilen die Verwaltung übernehmen konnten. Mit dem Einrücken der deutschen Truppen begannen die Kundgebungen des Landes für den Erbprinzen Friedrich von Augustenburg. Nachdem sich die holsteinischen Stände in großer Mehrheit zu einer Bitte an den Bund um Anerkennung und Einsetzung desselben in sein Recht geeinigt, riefen ihn nach und nach alle Städte und am 27. Dezember eine große Volksversammlung zu Elmshorn als Herzog aus.

Eine von England vorgeschlagene Konferenz zur Ausgleichung des deutsch-dänischen Streites fand keinen Anklang und scheiterte insbesondere an Napoleons Weigerung, sich daran zu beteiligen. Schon im Januar 1864 rückte die vereinigte österreichisch-preussische Heeresmacht in Holstein ein, nachdem beide Staaten übereingekommen waren, die künftigen Verhältnisse der Herzogtümer nur im gegenseitigen Einverständnis festzustellen.

Da vorher von Berlin und Wien die Erklärung abgegeben worden war, daß weder die Bundestruppen noch die Kommissare in ihren Stellungen und Berrichtungen ein Hindernis erfahren sollten, so wurde ihrem Durchmarsch nichts in den Weg gelegt.

Die dänische Regierung lehnte darauf die österreichisch-preussische Commation am 18. Januar 1864 ab. Ihre Truppen hatten Holstein geräumt; sie standen, 30000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Generals de Meza in der seit alten Zeiten berühmten Stellung des Dannewerks. In geringer Entfernung südwärts Schleswig, wo zwischen dem Wasserarm, der von Osten her in das Land hineinschneidet, der Schlei, und dem von Westen her, bis fast zur Mitte des Landes sich erstreckenden Sumpfgelände nur ein verhältnismäßig schmaler Raum übrig bleibt, erhoben sich die Dannewerk-Schanzen, die nach den im Jahre 1848 gemachten Erfahrungen mit großem Aufwand und an derselben Stelle, welche schon seit alter Zeit gegen Einfälle vom Süden her mit Graben und Erdwall gedeckt war, nach einem umfassenden System angelegt waren und von denen nicht bloß der dänische Nationalstolz, sondern auch kriegswissenschaftliche Autoritäten annahmen, daß sie, — wenn eine der ausgedehnten Linie entsprechende Truppenkraft sie verteidige, uneinnehmbar seien.

Die preussischen Truppen, unter der Führung des ruhmbegehrenden Prinzen Friedrich Karl, brannten vor Verlangen, die Erinnerungen, die der erste schleswig-holsteinische Feldzug zurückgelassen, durch den zweiten auszulöschen; und die Oesterreicher unter dem Kommando des ritterlichen Generals von Gablenz wollten hinter den Waffenbrüdern nicht zurückstehen.

Den Oberbefehl über das Ganze führte der populärste Mann im preussischen Heere, der auf diesen Kampfplätzen seit 1848 wohlbekannte achtzigjährige Feldmarschall Wrangel, um dessen frisches Greisenalter noch die Glorie der Befreiungskriege schwebte.

Die holsteinische Grenze war bald erreicht. Am 31. Januar überbrachte Major Stiehle dem dänischen General die Anfrage, ob derselbe den Befehl habe, Schleswig zu räumen, und als diese Anfrage, wie vorauszusehen, mit der Erklärung erwidert wurde, daß er bereit stehe, jedem Gewalttath mit den Waffen entgegenzutreten, so gab am Nachmittage Wrangel, „in Gottes Namen drauf“, den Befehl zum Einrücken in Schleswig.

Montag den 1. Februar überschritten die Truppen: das I. Korps, Preußen, rechts, das II., Oesterreicher, links, die Eider.

Der Marsch des rechten, preussischen Flügels war auf Mißsunde, den den Schanzen am nächsten gelegenen Übergangspunkt über die Schlei, gerichtet, während die Oesterreicher gegen die Front der Werke auf der Straße Rendsburg-Schleswig marschierten. Der am 2. preussischerseits von Eckernförde aus gegen die besetzte Stellung von Mißsunde unternommene Angriff zeigte, daß diese Stellung nachdrücklich verteidigt war, man traf daher Anstalt, den Übergang über die Schlei weiter unten, bei Arnis und Kappeln, zu bewerkstelligen.

Gefecht bei Mißunde am 2. Februar 1864.

Bei Mißunde kam es darauf an, in den Besitz des Brückenkopfes zu gelangen, der den Schleiübergang deckte. Zu diesem Zweck sollte sich die preußische Brigade Canstein (Regtr. 35 u. 60), rechts davon die Vorhut, entwickeln und bis zur Schlei ausdehnen. Starke Nebel hemmte die Angriffsbewegungen, die von der inzwischen herangezogenen Artillerie unterstützt wurden. Bei der starken Verteidigungsstellung, die der Gegner inne hatte, und die ihm einen festen Rückhalt bot, begann nunmehr ein heftiger Artilleriekampf; 60 preußische Feldgeschütze standen gegen 29 dänische im Feuer, letztere, zum Teil von schwerem Kaliber, waren hinter Brustwehren aufgestellt. Von Zeit zu Zeit wurden einzelne Infanterieabteilungen gegen die feindlichen Schanzen vorgezogen, um zu rekonoszieren. Das Geschützfeuer wurde bis zum Nachmittag von beiden Seiten weitergeführt. Bei der starken Artilleriekraft, über die der Feind verfügte, war an eine Erzwingung des Überganges nicht zu denken.

Für eine Rekonoszierung wußte man genug. Man hatte die Werke auf beiden Ufern der Schlei und die Stärke der ganzen Stellung erkannt, man hatte gesehen, daß der Feind sich hinter seinen Schanzen und gestützt auf seine Artillerie wohl zu schlagen wisse und auch die Absicht habe, sich ernstlich zu verteidigen.

Man hatte endlich sich selbst und den jungen, noch nie im Gefecht gewesenen Truppen an den Puls gefühlt und den altpreußischen Herzschlag noch lebendig gefunden. Sie hatten ohne Schwanken fest im Feuer gestanden und waren scharf an den Feind hinangegangen, so weit man sie diesem entgegengeführt hatte; sie hatten die Feuerprobe gut bestanden.

Infolge solcher Betrachtungen befahl Prinz Friedrich Karl um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr das Gefecht abzubrechen, die Artillerie aus dem Feuer zurückzunehmen und mit den Truppen bis hinter die Linie Eschelsmark, Cosel, Holm zurückzugehen. Vorwärts derselben sollten die Vorposten ausgestellt werden und unter ihrem Schirm der Rest des Korps Quartiere beziehen, deren Rayons den Truppen angewiesen wurden.

Die feindliche Artillerie wurde nun nicht mehr beschossen und fand an den aus ihren Deckungen heraustretenden Truppen gute Zielobjekte, die sie mit aller Ruhe benutzen konnte.

Währenddessen hatten, am 3. Februar, die Österreicher ihren Feind gefunden. Bei dem Dorfe Obersell kam es zu einem hartnäckigen Gefecht zwischen der Brigade Gondrecourt und den Dänen: das Dorf wurde genommen, und das deutsch-böhmische Jägerbataillon, das die Hauptarbeit des Tages gethan, krönte denselben durch Erstürmung des Königsbirges, einer Anhöhe, die das Dorf beherrschte. Gleichzeitig wurde westlich davon bei Sagel glücklich gekämpft, und es fielen hier die ersten Danebrogs in österreichische Hände; die Verluste waren ebenso wie bei Mißunde, bei dem rücksichtslosen Vorwärtsgen der Truppen, die das erste hellaufbrennende Kriegsfeuer vorwärtstrieb, empfindlich. In der Front und von der Seite schickte man sich so an, die Werke — es waren 18 größere Schanzen mit Brustwehren und geschützten Verbindungswegen, deren Feuer sich gegenseitig unterstützen konnte — anzugreifen. Man erwartete aber erst im Hauptquartier vom rechten Flügel her die Nachricht, daß der Übergang über die Schlei bewerkstelligt sei, für den am 6. morgens Arnis und Kappeln gegenüber alles bereit stand, als man fast gleichzeitig hier und bei den Österreichern in der Front eine wichtige Nachricht erhielt; hier, daß man jenseit der Schlei keinen Feind mehr gegenüber habe, dort, daß die Schanzen verlassen seien.

Der dänische Oberbefehlshaber hatte nämlich einen Kriegsrat berufen, und dieser hatte, am 4. abends, den Rückzug beschlossen, der am Abend des folgenden Tages begann.

Die Stellung war mit der für ihre Ausdehnung unzureichenden Truppenzahl nicht lange zu halten; wurde sie aber an irgend einem Punkte durchbrochen, so war das gesamte Heer, das einzige, über das Dänemark verfügte, gefährdet; dieses aber um jeden Preis intakt zu halten schrieb dem General seine Instruktion und der Regierung in Kopenhagen die gesamte politische Lage vor. Um 1 Uhr nachts hatte das letzte dänische Regiment Schleswig passiert.

Die Verbündeten brachen sofort zur Verfolgung auf. Der rechte Flügel unter Prinz Friedrich Karl ging über die Schlei; als am 7. abends, nach beschwerlichem Marsche auf glatten Wegen, die ersten seiner Truppen Flensburg erreicht hatten, waren die Dänen bereits seit drei Stunden fort. Die Österreicher dagegen erreichten am Nachmittag des 6. ihre Nachhut bei dem Dorfe Oversee, wo es zu einem überaus blutigen Gefechte kam; im übrigen erreichte das dänische Heer ohne weitere Verluste als die in dem Dannewerke zurückgelassene Beute seine zweite Verteidigungsstellung bei Düppel.

In einer zu hartnäckiger Verteidigung sehr geeigneten Stellung bei Oversee, die in dem Sankelmarfsee und dem Hochwald, einem mit starkem Buchenholz bestandenen Walde, ihren Stützpunkt besaß, hatte sich die 7. dänische Brigade festgesetzt. Gegen diese Stellung ließ der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz die Brigade Nostiz in der Front vorgehen. Vier Jägerkompagnien stürmten, teils auf der Straße, teils neben derselben, mit ausgezeichnete Tapferkeit gegen den Wald vor, während zwei weitere Kompagnien, schon von Oversee aus, links entsendet worden waren, mit dem Auftrage, den Sankelmarfsee zu umgehen und die rechte feindliche Flanke anzugreifen. Hinter den vier Jägerkompagnien entwickelte sich das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments König der Belgier und folgte viel später jenen beim Angriff. Es entspann sich ein harter Kampf. Die Truppen wurden von einem kreuzweisen Gewehr- und Geschützfeuer empfangen und hatten starke Verluste. Dessenungeachtet drangen sie mit dem Bajonett vorwärts, erstiegen die Höhen und setzten sich nach längerem Ringen in den Besitz des Saumes des Hochwaldes. Im Walde währte der Kampf mit großer Heftigkeit von beiden Seiten eine Zeit lang fort, doch brachte endlich das Erscheinen von zwei Jägerkompagnien nördlich des Sees die Österreicher in den unbestrittenen Besitz desselben. Östlich der Straße waren die beiden dänischen Geschütze durch das Feuer der vierpfündigen Brigade-Batterie zum Abfahren veranlaßt worden, und nach dem Bilschauer Krüge zurückgegangen.

Schleswig war nun befreit; — die Dänen im vollen Rückzuge. Nur in der Düppelstellung konnten sie noch einen Halt finden und somit blieb ihnen vom schleswigschen Festlande nichts als eine kleine Ecke im Osten der Halbinsel Sunde Witt.

Man hielt diese Befestigungen für den Hauptschutz Dänemarks gegen Deutschland. Besonders hielten sich die Dänen von ihrer Uneinnehmbarkeit überzeugt und ihre Streitmacht hinter denselben für vollständig gesichert. Die Dannewerke waren infolge einer einfachen strategischen Operation auf das eiligste geräumt, und ihre Verteidigung auch nicht einmal versucht worden. Dänemark und Europa war hierdurch der Beweis geliefert, daß der eigentliche Wert der so hoch gerühmten Stellung doch nur ein sehr bedingter sei.

Ein ungeheures Material an schwerem Geschütz, ausgerüstet mit großen Munitionsvorräten, wurde mit den Schanzen erbeutet. In dem eigentlichen Dannewerk, einschließlich der Möwenberginsel, fanden sich 73 Geschütze, in Friedrichstadt 19, in Mißunde 21, bei Kappeln und Arnis 6, im ganzen 119 schwere Geschütze. Hierzu kommen noch 20 Feldgeschütze, die infolge des übereilten Rückzuges an den Wegen auf verschiedenen Punkten stehen geblieben waren.

In Flensburg, bis wohin Wrangel vorgerückt war, beschloß er zwei Operationen zu gleicher Zeit auszuführen; während das preußische Hauptheer unter Friedrich Karl Befehl erhielt, gegen die Düppler Schanzen vorzurücken, sollte die österreichische Armee in Verbindung mit einer Abteilung der preußischen Garde ganz Schleswig bis zur Königsau besetzen. Diesem Plane entsprechend, zogen die Preußen auf der Nordseite des Flensburger Meerbusens nach Gravenstein, wo der Prinz sein Hauptquartier aufschlug, brachten gegenüber, auf der Landspitze von Holnis, eine Batterie in Stellung, um gegen die dänischen Fahrzeuge, besonders das starke Panzerschiff Rolf Krake, zu feuern, und besetzten, nachdem sie über den Ekenfund eine Brücke geschlagen, die Halbinsel Broacker, so daß sie zu gleicher Zeit von Süden und Norden gegen die Düppler Schanzen vorgehen konnten. Bald folgte als Einleitung für größere Kämpfe eine Reihe von Rekonoszierungsgefechten, indes die andere Hauptabteilung, fast ohne auf Widerstand zu stoßen, über Alpenrade, Haderleben und Christiansfeld an die Grenze Sütlands vorrückte, und am 18. Februar in Rolding einzog, der ersten Stadt auf jütischem Boden. Während Gablenz nach einem hitzigen Gefechte sich des Ortes Weile bemächtigte und den Feind nach Horsens drängte, rückten die Preußen, nachdem sie durch die Treffen von Gudstø und Hejsekrog die kleine Niederlage gerächt, die ihre Husaren acht Tage zuvor bei einem Überfall erlitten hatten, auf Fredericia los. Die Hoffnung, durch eine Beschießung die stark besetzte Stadt zur Übergabe zu bringen, ging nicht in Erfüllung; man mußte zur Einschließung schreiten. Mit diesem Unternehmen wurde die österreichische Armee beauftragt, während die Preußen bis auf einen kleinen Teil nach Schleswig zurückkehrten, um bei dem beabsichtigten Sturm auf die Feldschanzen von Düppel mitzuwirken. Hier war während dieser Zeit ein scharfer Belagerungs- und Verteidigungskrieg mehrere Wochen hindurch unter häufigen Vorpostengefechten ohne eine entscheidende Wendung fortgeführt worden. Die Dänen strengten alle Kräfte an, die bei dem Dannewerke verdunkelte Kriegsheere in Sunde Witt wieder herzustellen. Sie waren unaufhörlich bemüht, durch neue Befestigungswerke, künstliche Anstalten, versteckte Kriegslisten die Düppler Feldschanzen zu einem zweiten „Sebastopol“ umzuschaffen und zugleich die feindlichen Strandstellungen durch den Rolf Krake zu beunruhigen. Die ungünstige Witterung in der rauhen Jahreszeit, gegen

die die Armeebekleidung und Verpflegung der Preußen sich als unzureichend erwiesen, so daß durch Privatunterstützung und patriotische Milde thatigkeit nachgeholfen werden mußte, erhöhte die Leiden und Beschwerden des Felddienstes und mehrte die Zahl der Kranken. Erst gegen Ende des Märzmonats, als die Kunde von der kühnen Landung preussischer Mannschaft auf der Insel Fehmarn und die Wegführung der überraschten dänischen Strandwache und der Besatzung aus dem Hauptort Burg in Kriegsgefangenschaft, sowie das rühmliche Seegefecht, das ein kleines preussisches Geschwader unter Kapitän Sachmann gegen die dänische Kriegsflotte auf der Höhe von Rügen bestanden, den Mut der Armee neu belebt hatten, wurde beschloffen, aus dem Belagerungskampf zum Sturmangriff überzugehen. Schon am 15. März hatten die Strandbatterien am Alsen Sund den Rolf Krake und ein anderes Schiff in die Flucht getrieben und das Städtchen Sonderburg auf Alsen, wo die Dänen ein großes Pulvermagazin und allerlei Kriegsvorräte hatten, beschossen und einige Zeit nachher in Brand gesetzt, ein Ereignis, das im englischen Parlament zu heftigen Schmähreden auf die deutsche „Barbarei“ Veranlassung gab; zwei Tage später eroberten einige Bataillone unter schweren Kämpfen die festen Stellungen von Rackebüll und Wester-Düppel. Nachdem die Preußen auf diese Weise sich den feindlichen Festungswerken genähert hatten, wurde am 28. März der Angriff eröffnet und drei Wochen lang in der Art fortgesetzt, daß die Truppen unter steten Gefechten immer mehr vorrückten und den erkämpften Boden durch sogenannte Parallelen vom Strande des Wenningbund bis zur Sonderburger Landstraße besetzten und sicherten. Nach Beendigung der dritten Hauptparallele standen sie unmittelbar vor den sechs stärksten, durch Graben, Pallisaden, Sturmpfähle und andere Hindernisse geschützten Schanzen, auf die dann am 18. April der Hauptsturm eröffnet wurde.

Ehe an die Darstellung desselben gegangen wird, sei noch mit einigen Worten des schon erwähnten Seegefehchts bei Fasmünd am 17. März 1864 gedacht, in dem die junge preussische Marine die Feuertaufe empfing. Dort griffen die von Swinemünde ausgelaufenen Schiffe Arkona, Nymphe und Loreley unter Kapitän zur See Sachmann, das dänische Geschwader des Admirals v. Doctum, aus sieben größeren Schiffen mit 179 Kanonen bestehend, unverzagt an. Die Arkona eröffnete den Kampf, ihr folgten Nymphe und Loreley. Das gegnerische Artilleriefeuer war so überlegen und wohlgezielt, daß die beiden zuletzt genannten Fahrzeuge einen sehr gefährlichen Stand bekamen; Nymphe erhielt in kurzer Zeit 14 Schuß in den Rumpf, ihr Schornstein wurde verletzt, doch das Manöver des Feindes, dieselbe von der Arkona zu trennen, gelang nicht. Die Admiralsfregatte Sjælland, von den Kanonen der Arkona und Nymphe bestrichen, mußte sich stark beschädigt aus dem Gefecht zurückziehen. Sie näherte sich allmählich dem Lande, so daß die in dessen Nähe sich befindenden Kanonenboote noch in das Gefecht eingreifen konnten. Nachdem das Geschwader die Greifswalder Die erreicht, wurde die Loreley mit den Kanonenbooten in den Greifswalder Bodden gesandt. Arkona und Nymphe gingen von den Dänen in weiter Ferne gefolgt nach Swinemünde zurück, wo sie jubelnd empfangen gegen 7 Uhr abends anlangten.

Erstürmung der Düppler Schanzen am 18. April.

Der allgemeine Plan, den man sich im Hauptquartier zu Gravenstein dabei vorgesteckt hatte, war in großen Zügen folgender:

Als Vorbereitung für den Sturm sollte mit Tagesanbruch die Beschießung der Schanzen, Verbindungsgräben, des ganzen dahinter liegenden Geländes, Sonderburgs und der Batterien auf Alsen aus sämtlichen in Batterie stehenden Geschützen beginnen und bis zu dem Augenblick, wo die Sturmkolonnen vorbrechen würden, mit steigender Heftigkeit fortgeführt werden. Sechs Sturmkolonnen von verschiedener Stärke hatten um 10 Uhr vormittags aus der dritten Parallele hervorzubrechen und sich in den Besitz der sechs Schanzen des feindlichen linken Flügels — 1 bis 6 — zu setzen. Diesen Sturmkolonnen folgten zwei Brigaden als Hauptreserven, um auch die zweite Verteidigungslinie zu nehmen und die Schanzen des rechten Flügels — 7, 8, 9 und 10 — im Rücken anzugreifen, wenn sie noch nicht geräumt sein sollten. Gegen die Front der letzteren hatte gleichzeitig die dritte Brigade ein Scheingefecht auszuführen, auch unter Umständen angriffsweise vorzugehen. Eine vierte Brigade, verstärkt durch Feldartillerie und Zuteilung aller verfügbaren Übergangsmittel — Pontons und Boote —, stellte sich verdeckt hinter dem großen Satruper Holz auf, um hier jeden Augenblick den Übergang nach Alsen bewirken zu können, wenn sich dazu besonders günstige Aussichten zeigen sollten; auch beabsichtigte man mit diesem Scheingefechte einen Teil der feindlichen Kräfte in Schach zu halten. Endlich hielt man den Rest der Garde-Division und eine fünfte Brigade als allgemeine Reserve zurück, um sie nach Umständen gegen die Schanzen verwenden, oder nach Alsen hinüber werfen zu können. Von den im

Sundewitt befindlichen acht Schwadronen sollten vier während des Sturmes die Küsten bewachen, die vier anderen, ebenso wie die fünf reitenden Batterien, an geeigneten Punkten zur Verfügung des kommandierenden Generals aufgestellt werden.

Der Sturm selbst wurde in der Weise ausgeführt, daß jede der Sturmkolonnen Nr. 1, 3, 5, 6 aus 6 Kompagnien, Kolonne Nr. 2 aus 10 Kompagnien, Kolonne Nr. 4 aus 12 Kompagnien bestand. Jede Kolonne führte die Nummer des Werkes, das sie angreifen sollte; der Stärke desselben entsprach ihre Zusammenetzung. Die Spitze der Sturmkolonnen war aus Schützenschwärmen gebildet; diesen folgten Pioniere mit Handwerkszeug, Sturmgerät und mit umgehängten Gewehren. Den Pionieren folgten mit 100 Schritt Abstand die zum eigentlichen Sturm bestimmten Infanterieabteilungen in der schon oben erwähnten Stärke. Dahinter, etwa 150 Schritt, kam die ebenso starke Reserve der Sturmkolonnen. Bei letzterer befanden sich einige zwanzig Artilleristen für etwaige Bedienung der in den Schanzen eroberten Geschütze. Die sechs Sturmkolonnen bestanden hiernach aus 46 Infanterie- und 5 Pionierkompagnien. Als die zehnte Stunde am 18. April morgens zu Ende ging, verstummte plötzlich, den vorher gegebenen Befehlen gemäß, auf der ganzen preussischen Linie das Artilleriefeuer, nur von Gammelmark her, über den Wenningbund gegen Sonderburg hin, wurde es fortgesetzt. Es war ein großer, gewaltiger Augenblick, der der verhängnisvollen, schicksalschweren Entscheidung vorausging.

Mit gefälligem Bajonett, nur das Ziel im Auge, überwand die Sturmkolonne, die sich nach dem ihnen gewordenen Befehle den einzelnen Schanzen zuwendend und jede mit gleicher Hingebung und Todesverachtung heldenkühn um den Sieg ringend, jedes Hindernis fast augenblicklich, und trotz Gewehr- und Kartätschfeuers ward alsbald der Verbindungsgraben zwischen den Schanzen 2 und 3 genommen. Von hier wehte die preussische Fahne zuerst, und die Belohnung, die für den Ersten, der auf den feindlichen Schanzen wäre, ausgesetzt worden, das Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse und eine Prämie von 50 Thalern, wurde dem schwerverwundeten Unteroffizier Reiß aus Kolberg durch den Prinzen Friedrich Karl zuerkannt und eigenhändig übergeben. Auch Schanze 5 ward in wenigen Minuten erstiegen. Hier war es, wo der Feldwebel Probst aus Berlin von der 11. Kompagnie des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64 um die Ehre gebeten, Preußens Fahne aufpflanzen zu dürfen. Er erfüllte treulich seine Pflicht, durch den dichtesten Kugelregen wand er sich hindurch; arbeitete sich zur Schanze empor und ließ das Banner wehen. Die Besatzung kam gar nicht zum Schuß; man hatte die Kanonen in den Schanzen, die in der Nacht mit Kartätschen geladen in den Schießscharten standen, wie gewöhnlich bei Tage während der heftigen Beschießung zurückgezogen und die Scharten mit Sandsäcken verblendet. Bevor diese nun in Schanze 5 wieder gefechtsbereit waren, standen die Stürmenden bereits auf der Brustwehr und in der Kehle des Werkes und behaupteten es siegreich gegen die Versuche der Dänen, es wieder zu nehmen. Schanze 6 wurde trotz heftigen Kartätschfeuers genommen, so daß kurz nach 10 Uhr die Sturmflagge aufgezogen werden konnte. Die Besatzung traf auch hier, als sie im Lauffschritt auf ihren Posten eilte, die Preußen bereits auf der Brustwehr, und jene war kaum noch über die Brücke gekommen, als sie nach kurzem Kampfe gefangen genommen wurde. Fast gleichzeitig wehte von der Brustwehr der Schanze 3 die schwarz-weiße Flagge. Die Besatzung setzte ihren Widerstand im Innern des Werkes fort, und auch hier, wie an anderen Stellen, kam es vor, daß einzelne Dänen, die sich schon ergeben hatten, wieder zu den Waffen griffen, und aus nächster Nähe abschossen. Schanze 4 mit den daran stoßenden Laufgräben zu beiden Seiten der Straße konnte nun zugleich in der Front und in den Flanken angegriffen werden; ihr Verteidiger, der Bataillons-Kommandeur Kapitän Lumbbye, fiel und trotz tapfer geleisteter Gegenwehr mußte sich die Besatzung ergeben. Schon um 10³/₄ Uhr wehten die preussischen Fahnen von Schanze 3—6 und der Rest der Dänen, der in den Laufgräben von 4—5 gestanden, zog sich unter Oberstlieutenant Dreyer hinter die Düppelmühle zurück. Während die preussische Infanterie schon aus Schanze 6 feuerte, warfen die Dänen noch aus dem Geschützstand nördlich der Straße an 20 Granaten in die Schanze; dann aber vernagelten sie die Kanonen und wichen auch hier, schon in Gefahr abgeschnitten zu werden, nach den Brückenköpfen zurück.

Am schwierigsten war es für die Anstürmenden Schanze 2 zu nehmen. Die beiden 24pfündigen Kanonen zwischen 1 und 2 gaben etwa vier Kartätschschüsse ab, die zwischen 2 und 3 einen, und die drei schweren Geschütze der Schanze unter dem tapferen Lieutenant Ancker waren noch im letzten Augenblick der Verteidigung nicht zum Schweigen gebracht. Die Preußen jedoch teilten sich, da sie auf so lebhaftes Feuer stießen, warfen sich in die Laufgräben, gingen nun hier von allen Seiten auf die Schanze los und erstürmten sie. Hier war es, wo der tapfere Pionier Klink, ein Bergmann aus Spremberg, als moderner Winkelried der Sturmkolonne

den Weg dadurch bahnte, daß er den Pulverack selbst an die Pallisaden des Grabens legte und eine Öffnung in denselben sprengte, durch die die nachbringende Infanterie den Eingang nahm. Klinker fiel bei dieser Heldenthat, die seinen Namen unvergessen macht.

Ungefähr um 11 Uhr wehte die preussische Fahne auch schon auf Schanze 7, dem letzten Werk der eigentlichen Angriffsfront, aber der Führer der Sturmkompanien, der tapfere Major Fritz v. Beeren, sowie Hauptmann v. Stwolinski und Lieutenant v. Negelein waren dabei gefallen. Schanze 8, obwohl mit Kartätschen aus den eroberten Kanonen in Schanze 6 und 7 beschossen, hielt sich noch und wehrte eine Zeit lang mit einer rückwärts gewendeten 12pfündigen Kanone und ihrem Infanteriefener den Sturm ab, mußte sich endlich aber auch der Brigade Rauen ergeben.

In der ersten Bestürzung und Überraschung war es offenbar vergessen worden, dem Kolf Krake Signale zu geben; dieser machte sich erst nach 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, als er die Dänen in ungewöhnlich großen Massen nach den Schanzen rücken sah, zum Gefechte fertig, und kam herangedampft, als bereits die preussischen Fahnen auf den nächsten Schanzen wehten. Augenblicklich waren aber auch die gezogenen 24-Pfünder bereit, ihn zu empfangen. Zwar warf er mit 95 Schüssen Schrapnells und Granaten nach der Düppelstellung, aber ohne wesentlich zu schaden; zu Anfang zielte er zu kurz und seine Kugeln fielen mehrmals sogar unter die fliehenden Dänen. Fischneze und andere Dinge im Fahrwasser hinderten ihn im Manövrieren, und als gar zwei der furchtbaren, hier zum ersten Male gegen Panzerschiffe angewendeten neuen Geschosse mit Gußstahlspitze und Bleiausfüllung fast in demselben Augenblick in den Rumpf und durch das Verdeck des Schiffes einschlugen und 11 Mann von der Besatzung, darunter der tapfere Lieutenant Jespersen, durch die gleich einer Kartätschensaat nach innen gesprengten Eisen- und Holzsplitter tot und verwundet lagen, da wendete das Schiff und dampfte langsam aus dem Weningbund hinaus. Das Jubelgeschrei aus den preussischen Batterien schallte weithin bei diesem Rückzuge und mischte sich in den Donner der Geschütze.

Inzwischen war das weitere Vordringen gegen die zurückgezogene Linie der Dänen besonders der Brigade Canstein übertragen worden, deren ursprüngliche Bestimmung schon am 17. dahin abgeändert worden war, daß sie sich unmittelbar hinter den Sturmkolonnen in der Halbparallele aufzustellen hatte, um ihnen sogleich zur Parallele 3 folgen zu können. Als es galt, den Feind aus seiner zweiten Linie zu verdrängen, waren die Pioniere des 3. Bataillons so schnell dabei, daß sie die Pallisaden durchbrochen hatten, ehe noch die nachstürmenden Ahtzehner heran waren. Die Brigade Rauen eroberte nun Schanze 9 und zwang dann in Gemeinschaft mit der nun ebenfalls vorgerückten Brigade Schmid auch die am weitesten nördlich gelegene Schanze 10 zur Übergabe. Nun beschränkte sich der Widerstand der Verteidiger nur noch auf Verteidigung der beiden die Brücke nach Sonderburg deckenden Schanzen. Die Brigade Canstein drang bis hierher mit Abteilungen des 35. und 60. Regiments vor; dank der Tapferkeit des Lieutenants Graf Schulenburg wurde der südliche Brückenkopf schnell mit dem Bajonett genommen. Schon als die ersten Schanzen erobert worden, ließ der Musikmeister Rößberg vom 4. Garde-Regiment zu Fuß mit seinem Hautboistenkorps von ihrer Höhe die preussische Hymne weithin ertönen; aber auch die Musiker unter Pieffe rückten nun aus der letzten Parallele auf Schanze 2 nach und bliesen dort den Yorkschen Marsch und Pieffes Düppler Sturm- und Schanzenmarsch, denen die Ehre zuteil wurde, unter die Armeemärsche aufgenommen zu werden; vor allem aber auch stimmten sie dann, und gewiß aus vollem Herzen, das herrliche: „Nun danket alle Gott!“ dort an.

Mit dem Falle der Düppler Schanzen war das Schicksal des Krieges entschieden. Die Dänen machten daher auch keine Anstrengungen mehr das Festland zu behaupten. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf die Inseln und den Seekrieg gerichtet. Als daher ein Teil der preussischen Truppen aus dem Sundewitt wieder nach Sütland zog, um mit den Österreichern vereinigt auch dieses nördliche Land in Besitz zu nehmen, wagten die Dänen keinen Widerstand mehr. Ehe noch die Verbündeten Anstalten zur Belagerung von Fredericia trafen, verließen die dänischen Besatzungstruppen diese Festung. Als Gablenz bei dem Dorfe Bredstrup ankam, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß der Feind in der Nacht heimlich und in größter Eile sich nach Fehmarn eingeschifft und sogar einen bedeutenden Teil des Geschützes zurückgelassen habe. Damit war jeder bewaffnete Widerstand auf der Halbinsel zu Ende; keine Hand regte sich, als die Festungswerke zerstört wurden, und ohne auf ein Hindernis zu stoßen, konnte Wrangel von Weile aus die gesamte Streitmacht in zwei Flügeln nach Norden entsenden, damit der rechte die Stadt Alborg, der linke Viborg und Skive besetze. Sütland sollte als Unterpfand dienen für die weggenommenen Handelsschiffe; der einzige Widerstand, den der Heerführer erfuhr, war die Weigerung der Bauern, die ausgeschriebene Kriegsteuer zu entrichten. Als

am 12. Mai eine durch die Konferenz der Großmächte in London vermittelte Waffenruhe eintrat, war die ganze Halbinsel bis zum Limfjord in den Händen der Verbündeten. Nur zur See erlebten die Dänen noch einen kleinen Triumph. Ein österreichisches Geschwader segelte aus dem Mittelmeer in die Nordsee, um in Verbindung mit den Preußen, deren Kanonenboote und Strandbatterien bisher die Hafenvorte an der Ostsee beschützt und die dänische Blockade unwirksam gemacht hatten, die deutschen Handelsschiffe zu schützen. Diese kleine Flottenabteilung war zusammengesetzt aus dem eisernen Raddampfer Preussischer Adler mit vier, und den Kanonenbooten Blitz und Basilisk mit je zwei Kanonen, und zwar in Vereinigung mit den österreichischen Fregatten Schwarzenberg (52 Kanonen), Radeky (38 Kanonen) und dem Kanonenboot Seehund (6 Kanonen), unter dem Linien-schiffskapitän Tegetthoff. Am 9. Mai traf diese verbündete kleine Flottille in der Gegend von Helgoland auf drei dänische Schiffe, mit zusammen 104 Kanonen. Die Kräfte waren ziemlich gleich, da die Überzahl der dänischen Geschütze durch die Mehrheit der diesseitigen Schiffe ausgeglichen wurde. Das österreichische Flaggschiff Schwarzenberg eröffnete das Feuer auf 4500 Schritt und legte sich dann zwischen die beiden dänischen Fregatten, um das dänische Admiralschiff zu entern. Aber eine feindliche Granate setzte das österreichische Schiff in so heftigen Brand, daß der Geschwaderchef es für nötig erachtete vor dem Wind zu halten und dann fechtend auf Helgoland zurückzugehen, in welcher Richtung ihm der Gegner folgte. Niels Suel, eine der dänischen Fregatten, hatte vergeblich gestrebt, das preussische Kanonenboot Basilisk abzuschneiden. Das letztere war diesem Angriff mit seinen 24-Pfündern so energisch entgegengetreten, daß die Niels Suel von der anderen Fregatte Sylland in das Schlepptau genommen werden mußte.

Während des Waffenstillstandes sollte die Blockade deutscher Küsten aufgehoben sein, die Dänen im Besitze Alsen, die Verbündeten im Besitze Sütlands, soweit sie es besetzt hatten, bleiben. Die deutsche Sache aber fand bei den Verhandlungen zu London einen vortrefflichen Verbündeten an der Hartnäckigkeit der Dänen. Am 15. Mai that die preussische Regierung einen entscheidenden Schritt, indem sie sich nunmehr von den Verpflichtungen des Londoner Protokolls lossagte.

Der Oberbefehl hatte mittlerweile bei den Verbündeten gewechselt; an Wrangels Stelle war Prinz Friedrich Karl ernannt worden. Die Truppen im Sundewitt, das I. Korps, befehligte General Herwarth von Bittenfeld; das II., die Österreicher, welches mit dem dritten zusammen in Sütland operierte, stand, wie bisher, unter Freiherrn v. Gablenz; das III. befehligte General Vogel v. Falckenstein. Preussischerseits wurde dieser zweite Akt des Krieges mit einer glänzenden Waffenthat eröffnet. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni wurde der Übergang über den 800 bis 1000 Schritt breiten Alsenfund an dessen nördlichem Teil auf Booten in vier Kolonnen glücklich bewerkstelligt.

Der Übergang nach Alsen und die Eroberung der Insel am 29. Juni 1864.

Prinz Friedrich Karl erteilte dem General v. Herwarth den Befehl, Alsen zu nehmen, und überließ ihm, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Sogleich begab sich der Feldherr zu einer genaueren Refognoszierung nach dem Alsenfunde und entschied sich hier über Ort und Zeit, wie über die Truppen, mit denen das kühne Unternehmen ausgeführt werden sollte.

Die Schwierigkeiten des Unternehmens der Preußen waren unverkennbar groß; kennt doch die Kriegsgeschichte nur wenige Beispiele von Flußübergängen, die im Angesicht eines gut gerüsteten Feindes gelangen, und hier galt es einen Meeresarm zu überschreiten, dessen Breite, Tiefe und reißende Strömung das schnelle Schlagen einer Brücke verhinderte, während das feindliche Ufer mit zahlreichen Batterien und Schanzen dicht besetzt war. Man mußte sich dabei dem fremden Elemente auf einer Anzahl leichter Boote anvertrauen, nicht nur von Wind, Wetter und Wogen, sondern auch von den das Meer beherrschenden feindlichen Kriegsschiffen bedroht, unter denen der gepanzerte Kolf Krake vorzugsweise schwere Gefahren bringen konnte.

Die Dänen waren vollkommen überrascht worden; doch war der Kampf der ersten drei über den Alsenfund setzenden Kolonnen mit der Strandbedeckung und den Artilleristen immer noch heftig genug, und die Offiziere sahen sich genötigt, von dem Revolver und der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Die vierte Kolonne landete ohne Widerstand und noch bevor Kolf Krake herangebraut kam. Um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr war das Alsenfer Ufer und bald auch ohne wesentlichen Widerstand das vom Strande etwa 700 Schritt entfernte Gehölz Fohlenkoppel gewonnen. Schon hatten die Dänen in ihren Strandbatterien 6 Geschütze und eine Anzahl Espingols (eine geschützartige Waffe, mittels deren ähnlich wie bei den Orgelgeschützen eine große Zahl von Kugeln gleichzeitig abgefeuert werden kann) eingebüßt.

Auch die Versuche der dänischen Infanterie, den Wald zu behaupten oder wiederzunehmen, mißglückten alle, und schon jetzt fielen viele Mannschaften und Offiziere den anstürmenden Preußen als Gefangene in die Hände.

Die leeren Boote fuhren währenddessen schnell zurück und es begann nun in ununterbrochener Reihenfolge das Überfahren der anderen Truppen. Auf je zwei an einander befestigten Pontons wurde Feldartillerie, Kavallerie — das Zieten-Husaren-Regiment — und eine Feldlazarett-Abteilung hinübergeschafft.

Nach Verlauf von anderthalb Stunden hatte Generalleutnant von Manstein 11 Bataillone vereinigt und schritt nun mit diesen, im weiteren Verlauf auch durch zwei Batterien unterstützt, zum Angriff der bis dahin nur durch die Artillerie von drüben her beschossenen dänischen Batterien und Stellungen, von denen die ersteren noch nicht genügend armiert und die letzteren trotz der rasch auf der ganzen Insel Alsen angezündeten Leuchtfener, die weithin sichtbar den preußischen Angriff signalisieren sollten, nicht zeitig genug hinreichend besetzt werden konnten.

Nach der Wegnahme von Rönhoff kam der Widerstand erst bei Rjår, das weiter südlich in der Mitte einer Halbinsel liegt, und bei Bagmose zum längern Stehen, indem die Dänen hier ansehnliche Verstärkungen herangezogen hatten. Oberst Jaaborg warf sich mit Abteilungen vom 4. und vom 18. Regiment den Preußen entgegen; aber der Angriff mißglückte.

In hartnäckigem Gefecht drangen die Sieger weiter gegen Sonderburg und die südlichen Teile der Insel vor. Bald nach 8 Uhr war bereits der größte Teil der Infanterie des kombinierten Armeekorps mit zwei gezogenen Feldbatterien und einem Teil des Zieten-Husaren-Regiments auf der Insel.

Rastlos, die bedeutenden Anstrengungen der vorangegangenen Nacht — die Mannschaften waren seit zwölf Stunden in Marsch und Kampf — nicht achtend, eilten jetzt die siegreichen Truppen, dem leuchtenden Beispiel ihrer Führer folgend, den auf die Schiffe flüchtenden Feinden nach. Der Überrest der Dänen warf sich in Unordnung nach der Halbinsel Refenis, die südwärts von Höruphaff gelegen, ziemlich groß und geräumig ist, aber nur ostwärts, durch eine ganz schmale, von Gräben durchschnitene Landenge, mit der Insel Alsen zusammenhängt. Artilleriefener verfolgte die Truppen, welche gegen 10 Uhr sich nach Refenis retteten, noch einige Zeit. Die Schiffe, darunter das Linienschiff Frederik VI. und die Bellona, die auf hoher See zum Teil abfahrend sichtbar waren, bewiesen, daß es dem Feinde gelungen, einen Teil seiner Truppen an Bord desselben zu retten.

Die Hauptaufgabe des I. preußischen Korps war schnell und glänzend erfüllt. Auf Alsen blieben nur so viel Truppen, als seine Behauptung erforderlich machte, die Verwundeten und Kranken wurden teils in die Sonderburger Lazarette, teils in die zu Sandberg, Broader, Måbel, Flensburg und Glücksburg verlegt, und das Sundewitt ebenfalls stark genug besetzt gehalten, um jedem etwaigen dänischen Versuche, es zu beunruhigen, mit Erfolg begegnen zu können.

Die Eroberung von Fehmarn und Alsen hatte die ersten und wichtigsten der schleswigschen Inseln dem Danebrog entrißen, in der Ostsee blieb ihm nur noch Arröe unterworfen, dieses aber lag so weit vom Festlande ab, daß vorerst kein Unternehmen gegen dasselbe gerichtet werden konnte; näher waren die schleswigschen Inseln der Nordsee, auf denen

Kapitän Hammer noch immer sein Wesen trieb; bevor jedoch für diese auch die erhoffte Stunde der Erlösung schlug, entwickelten die Verbündeten erst ihre Macht in Sittland und trugen dort ihre Fahnen siegreich bis zu den äußersten Landmarken hin, die zuvor noch nie einen deutschen Soldaten gesehen.

Dänische Schiffe versuchten mehrfach, die Küste zu beunruhigen, wurden aber meist kräftig abgewiesen. So erschienen am 28. Juni früh zwei größere Fahrzeuge vor der Strandbatterie zu Alpenrade; aber nachdem das eine innerhalb fünf Minuten zehn Vollschiffe in seine Breitseite erhalten, das andere beim dritten Schuß den Fockmast verloren hatte, kehrten sie schleunigst um. Es galt nun die Besetzung Sittlands, dessen Verwaltung mit Ablauf der Waffenruhe auf die dazu bestimmte Behörde der verbündeten Armee, die ihren Sitz vorläufig in Randers nahm, überging, möglichst rasch auszuführen, um damit einen empfindlichen Druck auf Dänemark auszuüben und es zum Frieden zu nötigen.

Der Ottesund, der seit den Tagen des großen Kaisers nicht mehr von deutschem Kriegsvolk berührt worden war, wurde von Kriegern aus den Donauländern überschritten und in Thisted sah man österreichische Fahnen wehen. Zu gleicher Zeit brachte das österreichische Kriegsgeschwader die westfriesischen Inseln Romöe, Sylt, Amrum, Föhr u. a. in seine Gewalt, zwang, wie gesagt, den dänischen Seekapitän Hammer, wegen seiner Wut gegen alles Deutsche „der Tyrann von Sylt“ genannt, trotz seiner durch die genaueste Ortskunde unterstützten Listen und Winkelzüge zur Ergebung in Kriegsgefangenschaft, und bemächtigte sich der Fahrzeuge samt der Mannschaft, welche so lange der Schrecken der Inseln und der westlichen Küstenländer gewesen. Diese wiederholten Unfälle und Verluste brachen den Starrsinn der Dänen. Eine Landung auf Jütten oder Seeland lag nun, da seit der Ankunft des österreichischen Geschwaders den Verbündeten eine ganz achtbare Flotte zur Verfügung stand und von Seiten Englands keine Hilfe zu erwarten war, nicht mehr außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Der Übergang preußischer Truppen auf Alsen erzeugte in Kopenhagen die Besorgnis, daß man selbst auf den Inseln nicht mehr ganz sicher sei; schon verlangte die dortige Presse die Konzentrierung der Truppen um Kopenhagen, die Aufhebung der Blockade der deutschen Küsten, die Heimberufung der Schiffe. Die Vereinigung der Seestreitkräfte der Verbündeten stand bevor; irgendwelche Aussicht, das Geschick zu wenden, war nirgends am Horizont sichtbar, der überall dasselbe trübselige Grau zeigte. So nahm am 8. Juli das Ministerium Monrad, vom König dazu aufgefordert, seine Entlassung; das neue, an dessen Spitze Graf Bluhme von der Gesamtstaatspartei stand, suchte am 12. einen Waffenstillstand behufs Einleitung von Friedensunterhandlungen nach. Er ward bewilligt, und am 26. begannen zu Wien die Friedensunterhandlungen. Am 1. August wurden die Präliminarien unterzeichnet und ein dreimonatiger Waffenstillstand vereinbart; am 30. Oktober 1864 ward der Friede zu Wien unterzeichnet. In diesem Frieden verzichtete (Artikel 3) der König von Dänemark auf alle seine Rechte auf die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen und verpflichtete sich, die Verfügungen anzuerkennen, welche dieselben über diese Länder treffen würden; es war weder ein Vertreter der Herzogtümer selbst, noch ein Vertreter des Bundes bei den Verhandlungen zugezogen worden.

